

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

26.10.2023

Inhalt

EWN

1 Pipeline für Rügener LNG-Terminal genehmigt <i>Ostsee-Zeitung - Greifswalder Zeitung, 26.10.2023</i>	3
2 Pipeline für Rügener Flüssiggas-Terminal komplett genehmigt <i>Nordkurier - Neubrandenburger Zeitung Stargard, 26.10.2023</i>	4
3 Minister Meyer will Asse-Atommüll vorübergehend in Bayern „parken“ <i>Braunschweiger Zeitung, 26.10.2023</i>	5
4 Kleiner als eine Waschmaschine: Berliner bauen Kernreaktor in Ruanda <i>Berliner-Zeitung.de, 25.10.2023</i>	6

📰 Ostsee-Zeitung - Greifswalder Zeitung | 26.10.2023 | S. 1

📄 Auflage: 9.226 | Reichweite: 32.295

👤 Christopher Hirsch

Pipeline für Rügener LNG-Terminal genehmigt

Das Bergamt Stralsund hat den letzten Abschnitt und damit die komplette Anbindungsleitung für das auf Rügen geplante Terminal für Flüssigerdgas (LNG) genehmigt. Auch für den zweiten Seeabschnitt der Pipeline bis zum geplanten Terminal in Mukran seien die gesamten Bauarbeiten und der spätere Betrieb genehmigt, teilte die Behörde am Mittwoch mit.

Den ersten Seeabschnitt, der 26 Kilometer von Lubmin durch den Greifswalder Bodden bis vor die Küste Südost-Rügens umfasst, hatte die Behörde bereits im August genehmigt. Ebenso sind die Anlandepunkte in Lubmin und Mukran bereits genehmigt. Verbände waren mit Eilanträgen und einem angestrebten Baustopp für die Leitung vor dem Bundesverwaltungsgericht gescheitert.

Pipeline für Rügener Flüssiggas-Terminal komplett genehmigt

Die Arbeiten an der Leitung für das umstrittene Rügener LNG-Terminal laufen auf Hochtouren. Nach der Genehmigung des letzten Abschnitts können sie nahtlos weitergehen.

Stralsund. Der Fertigstellung der Anbindungsleitung für das an Rügens Küste geplante Terminal für Flüssigerdgas (LNG) steht von Behördenseite nichts mehr im Weg. Das zuständige Bergamt Stralsund hat auch für den letzten bislang nicht genehmigten Teilabschnitt grünes Licht gegeben. Damit lägen für alle Teilabschnitte die erforderlichen Genehmigungen vor, hieß es gestern von der Behörde.

Den ersten Seeabschnitt, der 26 Kilometer von Lubmin durch den Greifswalder Bodden bis vor die Küste Südost-Rügens umfasst, hatte die Behörde bereits im August genehmigt. Ebenso sind die Anlandepunkte in Lubmin und Mukran bereits genehmigt. Verbände waren mit Eilanträgen und einem angestrebten Baustopp für die Leitung vor dem Bundesverwaltungsgericht gescheitert.

„Die Verlegung der Pipeline auf dem ersten Seeabschnitt von Lubmin bis zum Kilometerpunkt 26 wird in den kommenden Tagen erfolgreich beendet“, kündigte Ulrich Benterbusch, Geschäftsführer des Gasnetzbetreibers Gascade, gestern an. „Wir hoffen, dass auch die Arbeiten im zweiten Seeabschnitt bis nach Mukran trotz der rauerer Jahreszeit im geplanten Zeitrahmen erfolgen werden.“

Das Bergamt hatte bereits Baggerarbeiten auch für den zweiten Seeabschnitt genehmigt. Diese könnten nun nahtlos mit den Verlege- und Verfüllungsarbeiten fortgesetzt werden, teilte die Behörde mit.

Terminal soll noch dieses Jahr betriebsbereit sein

Die etwa 50 Kilometer lange Leitung soll das in Mukran per Schiff angelieferte Flüssigerdgas, das dort wieder in den gasförmigen Zustand gebracht wird, bis zu einem Knotenpunkt in Lubmin transportieren, von wo aus es im Netz verteilt werden wird.

Ziel ist laut Gascade, die Verlegung in diesem Jahr abzuschließen und die Leitung bis zum Jahresende fertigzustellen. Der Bund hält das Terminal in Mukran unter Verweis auf die Energieversorgungssicherheit für notwendig und will es im Winter betriebsbereit haben.

LNG-Terminals sollen die Gasversorgung Deutschlands und anderer Länder absichern, nachdem Russland die Versorgung per Pipeline im vergangenen Jahr eingestellt hatte. Bereits in Betrieb sind Anlagen in Wilhelmshaven und Brunsbüttel an der Nordsee sowie in Lubmin. Das bislang in Lubmin eingesetzte Spezialschiff soll nach Mukran verlegt werden und dort zusammen mit einem weiteren LNG regasifizieren und einspeisen. Kritiker sprechen von nicht benötigten Überkapazitäten und Risiken für die Umwelt sowie den Tourismus in der Region.

„Die Messe ist noch längst nicht gelesen“, teilte ein Sprecher der Gemeinde Binz mit. „Sobald uns die entsprechenden Unterlagen vorliegen, werden wir eine Klage prüfen.“

Für das eigentliche Terminal in Mukran und den Betrieb der Spezialschiffe dort ist wiederum eine andere Genehmigungsbehörde zuständig. Dieses Verfahren läuft noch.

 Braunschweiger Zeitung | 26.10.2023 | S. 1

 Auflage: 27.618 | Reichweite: 83.003

 Andre Dolle

Minister Meyer will Asse-Atommüll vorübergehend in Bayern „parken“

Für den Umweltminister ist ein Teil des geplanten Zwischenlagers am alten Bergwerk bei Wolfenbüttel unumgänglich. Für den Rest sieht er Alternativen.

Remlingen. Niedersachsens Umweltminister Christian Meyer (Grüne) hat die Frage des Standorts eines Zwischenlagers für den Atommüll aus der Asse neu aufgeworfen. Bei seinem Besuch am Mittwoch im maroden alten Salzbergwerk bei Wolfenbüttel, in dem 126.000 Fässer mit Atommüll lagern, machte er gleich Vorschläge. Meyer sagte: „Man kann den Atommüll aus der Asse doch vorübergehend in Bayern parken.“

Auf Nachfrage unserer Zeitung sagte der Minister: „Das ist eine Provokation. Das meine ich aber auch vollkommen ernst.“ Bayern mit seinen vielen ehemaligen Atomkraftwerken sei schließlich einer der Hauptverursacher für Atommüll in Deutschland.

Und auch in Bayern gebe es Zwischenlager. Meyer erklärte: „Das Endlager Schacht Konrad in Salzgitter soll 2029 in Betrieb gehen. Die Zwischenlager auch in Bayern werden dann nach und nach leerer. Dann wäre dort Platz für den Atommüll aus der Asse.“

Die zuständige Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) mit Sitz in Peine und auch das Bundesumweltministerium mit Ministerin Steffi Lemke (wie Meyer Grüne) an der Spitze favorisieren allerdings ganz klar einen Standort direkt an der Asse. Das hätte den Vorteil, dass man Atommüll-Transporte durch die Republik vermeiden könnte. Das betonte am Mittwoch im Beisein von Minister Meyer auch noch einmal Thomas Lautsch, der technische Geschäftsführer der BGE.

Die BGE setzt bisher voll auf den Asse-Standort für ein Zwischenlager. „Das wird das mit Abstand größte Zwischenlager Deutschlands“, sagte Lautsch. „Das darf man nicht kleinreden.“ Meyer forderte von der Bundesregierung aber einen fairen Standortvergleich. „Wir erwarten, dass man auch andere Standorte prüft“, sagte er. In der Asse lagere schließlich der Müll der gesamten Republik. „Wir haben die Asse in Niedersachsen,

wir haben Schacht Konrad. Was denn noch?“, fragte Meyer rhetorisch.

BGE-Chef Lautsch erklärte, dass ab „Mitte der 30er Jahre“ die Bergung des Atommülls beginnen solle. Bisher nannte die BGE als konkretes Datum immer das Jahr 2033. Das ist offenbar nicht mehr in Stein gemeißelt. Die Bergung würde „30 bis 40 Jahre dauern“, so Lautsch. „Wir können nicht alle 13 Kammern, in denen der Atommüll lagert, gleichzeitig öffnen“, so Lautsch, der ausdrücklich auf die Schwierigkeit der Bergung hinwies.

In dem ehemaligen Salzbergwerk bei Remlingen im Landkreis Wolfenbüttel liegen in den Kammern rund 200.000 Kubikmeter mit den radioaktiven Abfällen. Weil Wasser eindringt, muss das Lager geräumt werden. Die BGE ist für den gesetzlichen Auftrag zuständig, die Anlage unverzüglich stillzulegen.

Meyer drängte auf mehr Tempo bei der Bergung der radioaktiven Abfälle aus dem Atommülllager. „Die Asse steht für große Verantwortungslosigkeit im Umgang mit Atommüll“, sagte er. Es sei „höchste Zeit“, dass die Rückholpläne für die Abfälle zügig und auch in Antragsunterlagen umgesetzt würden. Die Zeit dränge, weil das alte Bergwerk instabil sei.

Ein Teil des von der BGE geplanten Zwischenlagers ist auch laut Meyer unumgänglich. Der Müll müsse schließlich an die Erdoberfläche geholt werden, von Beton und Salz befreit und schließlich sicher verpackt werden. Danach müsse der Müll aber auf keinen Fall zwingend in einem riesigen Zwischenlager an der Asse verbleiben, er könne bundesweit in Zwischenlagern verteilt werden. Das gelte auch für die Zwischenlager an den alten AKW-Standorten in Niedersachsen in Lingen, Grohnde bei Hameln und Unterweser im Landkreis Wesermarsch.



 Berliner-Zeitung.de | 25.10.2023

 Cedric Rehman

 WEBLINK

Kleiner als eine Waschmaschine: Berliner bauen Kernreaktor in Ruanda

Ein Start-up-Unternehmen will in Afrika eine Technologie erproben, die alle Probleme der Kernkraft lösen soll. Selbst Kritiker der Atomkraft sehen Vorteile.

Die Pellets eines Reaktorbrennstabs wirken in der Hand liegend enttäuschend klein. Sie haben in etwa die Größe von Murmeln. Kaum vorstellbar, wie viel Energie in ihnen steckt und auch wie viel an tödlicher Strahlung nach dem Abbrand im Reaktor. Die Pellets, die zu Demonstrationszwecken in der Zentrale des Start-up-Unternehmens Dual Fluid in der Lindower Straße in Wedding lagern, enthalten nur Uran-235. Echte Pellets aus gebrauchten Brennstäben der heute genutzten Reaktoren könnten eines Tages in einer von Dual Fluid entwickelten Recyclinganlage per Destillation in ihre Bestandteile zerlegt werden, hofft das Start-up-Unternehmen.

Die spaltbaren Stoffe sollen dann mit frischem Brennstoff gemischt als flüssiges Salz in den Dual Fluid Reaktor wandern. In einem Kreislauf erzeugt die Spaltung der Atome Hitze, die an einen Kreislauf mit flüssigem Blei abgegeben wird. Ein Überschuss an Neutronen soll nicht nur das spaltbare Material vollständig verbrennen. Langlebige Spaltprodukte sollen laut Dual Fluid umgewandelt werden in Substanzen, die schon nach 300 Jahren weniger gefährlich strahlen als Natururan. „Wir können das Problem der Endlagerung lösen“, sagt Björn Peters, bei Dual Fluid für Finanzen zuständig.

Weil der Brennstoff im Reaktor flüssig ist, ist die gefährdete Kernschmelze ausgeschlossen. Das flüssige Material dehnt sich bei steigender Temperatur aus. Die Atome rücken voneinander ab. Die Leistung sinkt. Der Reaktor reguliert sich so von selbst in den grünen Bereich, erklärt Dual Fluid.

Björn Peters macht es sich mit dem Geschäftsführer von Dual Fluid, Götz Ruprecht, in zwei Sesseln in einer Werkhalle der Firma bequem. Hier findet sich auch ein Modell des Dual Fluid Reaktors. Er hat die Größe einer Waschmaschine. Der erste für das ostafrikanische Land Ruanda vorgesehene Dual Fluid Reaktor soll al-

erdings kleiner sein, erklärt der Geschäftsführer.

Das Versprechen – eine Lösung für die Entsorgung von Atommüll?

Neben dem üblichen Start-up-Optimismus liegt ein Hauch der in den 1950er-Jahren vorherrschenden Atom-Euphorie in der Werkhalle in der Luft. Forscher träumten wenige Jahre nach Hiroshima und Nagasaki von einer durch das friedliche Atom angetriebenen Zukunft, in der eines Tages sogar Autos einen Nuklearantrieb haben sollten. Dual Fluid scheint in dem waschtrummelgroßen Reaktor nicht nur den Schlüssel für ihren Firmenerfolg zu sehen. 10.000 Reaktoren könnten die Energieversorgung der Welt klimaneutral ermöglichen, behauptet Peters. 300 müssten für Deutschland genügen.

Die Geschichte des Start-up-Unternehmens ist auch eine des Forschungsstandorts Deutschlands. Die Bundesrepublik galt über Jahrzehnte als führend in der Kerntechnik. Der Atomausstieg verwandelte dann die Entwicklung von Nukleartechnologie in Deutschland zum Auslaufmodell. Neben Götz Ruprecht entwickelten auch weitere Wissenschaftler der Technischen Universität (TU) Berlin die Dual-Fluid-Technologie.

Sie entschieden aufgrund der atomkritischen Großwetterlage in der Bundesrepublik im Jahr 2021, ihre Firma als kanadisches Unternehmen zu registrieren. Kanada gehört wie Großbritannien und Frankreich zu den Ländern, die Kernkraft als grüne Energie betrachten. Kernkraftwerke produzieren keine klimaschädlichen Emissionen. Dual Fluid behielt allerdings sein Quartier in Wedding.

Der erste Demonstrationsreaktor soll nun aber nicht in Nordamerika kritisch werden, sondern in Ostafrika. Dual Fluid habe mit verschiedenen Ländern über einen Standort verhandelt, erklärt Geschäftsführer Ru-

precht. Mit den Ruandern sei sich die Firma rasch einig geworden.

Ruanda ist als Land der Tausend Hügel bekannt. Viele verbinden mit dem Land allerdings vor allem seine tragische Geschichte. Milizen der Volksgruppe der Hutu ermordeten 1994 nach Schätzungen bis zu einer Million Tutsi. „Ich war sehr beeindruckt davon, wie sich Ruanda entwickelt hat“, sagt Götz Ruprecht. Und lobt die Effizienz und die Offenheit der dortigen Behörden.

Ruanda weist heutzutage ein stabil hohes Wirtschaftswachstum auf. Das Land hat sich zum Zentrum für Dienstleistungen gemausert. Es investiert in eine gute Infrastruktur und Digitalisierung. Die Straßen in der Hauptstadt Kigali verlaufen schlaglochfrei zwischen neuen Wolkenkratzern. Ruanda gilt als sicher und relativ frei von Korruption.

Die Stabilität hat einen Preis. Präsident Paul Kagame regiert autoritär. Ihm werden auch Ambitionen nachgesagt, das kleine Land mit den Tausend Hügeln zur regionalen Großmacht zu machen. Kagames Rolle in der nicht endenden Gewalt in Ruandas Nachbarland Kongo ist umstritten.

Dual Fluid sieht in den schlanken Behörden Ruandas Verbündete für den Plan, den neuen Reaktor von voraussichtlich 2026 an für eineinhalb Jahre zu testen. Ruanda könnte dann in den 2030er-Jahren den steigenden Energiebedarf seiner boomenden Wirtschaft mit stromerzeugenden Dual-Fluid-Reaktoren decken, erklärt Ruprecht.

Christoph Pistner, Leiter der Nukleartechnik und Anlagensicherheit beim Öko-Institut, räumt Vorteile bei der Sicherheit gegenüber konventionellen Reaktoren ein. Es gebe aber nicht nur Kernschmelzunfälle, sondern auch Gefahren von außen für die Anlage etwa durch einen Angriff, erklärt Pistner. Er habe außerdem an einer vollständigen Lösung der Endlagerproblematik durch Dual-Fluid-Technologie Zweifel.

Da Dual-Fluid-Reaktoren kleiner seien als herkömmliche Modelle, könnten sie laut dem Start-up-Unternehmen unterirdisch in Bunkern stehen. Selbst bei Lecks im Brennstoffkreislauf könnte kein gefährliches Material nach draußen dringen, da nichts unter Druck stünde und explodieren könne. Ob Kernkraft ohne Sorgen möglich wird, gilt es nun zunächst in Ruanda herauszufinden.